

J. Rippar: Joseph Hermann Galaš
Moravia III / 1840, číslo 43–44

Wasserspiegel ist zu blau, und die schäumenden Wellen steif und hart. Eine Eigenthümlichkeit bei seinen Gemälden ist ein abgestufter Baumstamm, den er bei jeder Gelegenheit anbrachte.

Zu den gelungensten seiner Gemälde würde ich vor allen rechnen: Die Errichtung des Kreuzes mit der ehernen Schlange in der Wüste, die Wiederbelebung des Jünglings zu Naim, der Tochter des Hauptmanns zu Kaffarnaum, die Erweckung des Lazarus, Nebukadnezar, die Gestalt des Satan, die Madonnen, Judith, Saba, Jabel, Rachel und die Greise im Kerker.

In allen diesen Gemälden zeigte Hanke eine lebhafteste und feurige Phantasie, einen richtigen Geschmack in der Anordnung und einen viel erfahrenen Blick in dem Gebiete der menschlichen Affekte und Gefühle. Bei jeder Person spricht sich der geistige Ausdruck nach der Verschiedenheit des Gemüthszustandes individuell und charakteristisch aus. Mit vielem Fleiße und Kunst behandelte Hanke die Muskelpartie, und beurfundete hiedurch seine bedeutende Stärke in der Anatomie. Jede Ader, jeder Muskel, jede Anschwellung und Einbiegung ist so richtig ausgedrückt, daß in der That nichts zu wünschen übrig bleibt.

Wir bedauern, daß Hanke mit seinen Gebilden nicht ein anderes Gebäude schmückte, oder dieselben nicht auf Leinwand aufstrug, da mit der Demolirung dieser Kirche ein großer Schatz für die Kunst verloren ging. Es haben sich zwar einige Kunstfreunde bemüht, die auf ekenen Flächen gemalten Bilder abzulösen; allein es fehlten ihnen theils die erforderlichen Kenntnisse, theils die nöthigen Werkzeuge; und so blieb auch dieser löbliche Versuch, Einiges dem Untergange zu entreißen, fruchtlos.

Hanke's Gemälde verdienen in der That eine bessere Würdigung, als ihnen leider zu Theil ward.

Vor der Demolirung wurde die Kirche geöffnet, um die darin befindlichen Vorräthe auf einen andern Ort zu überführen, und während dieser Zeit war es den Bewohnern unserer Stadt gegönnt, die Gemälde zum letzten Male zu sehen. Man sah auch, so lange das Thor der Kirche offen stand, ganze Scharen dahin wallen, um mit stiller Behmut die Bilder noch einmal zu betrachten, die in Kurzem sich in Staub und Schutt verwandelten, und von denen nichts übrig blieb, als eine dunkle und traurige Erinnerung. — Mit gerührtem Herzen gehe

ich in freien Stunden bei den Ruinen dieses Gotteshauses vorüber, betrachte die einzelnen Steine, die wie vom Wind zerstreute Blätter einer Geschichte umherliegen, und rufe die entschwundenen Bilder wieder in mein Gedächtniß zurück. J. B. Bernowky.

Joseph Hermann Galas.

Galas wurde in der freundlichen Provinzialstadt (gegenwärtig Kreisstadt) Weiskirchen am 4. April 1756 geboren, wo er auch den ersten Unterricht erhielt. Die Gymnasialstudien vollendete er zu Leipzig, wo bekanntlich früher ein Gymnasium bestand, und wollte sich hierauf der Malerei widmen, aber auf Anrathen seines Vaters, der ein geschickter, aber unbemittelter Bildhauer war und von dem noch Bildnerwerke in den Kirchen zu Blansko, Sedownitz, Liebau, Keltsh, Altitschein, dann im Weiskirchner obrigkeitlichen Garten existiren, gab er diesen Entschluß auf, und trat zu Olmütz in die philosophischen Studien. Nach Vollendung derselben ging er nach Wien (1781), wo er sich drei Jahre, Anfangs mit Dekorationsmalerei, später aber als Erzieher forthat, in welchem letzten Verhältnisse er in dem Hause einer Beamtenfamilie eine ausgezeichnete Unterstützung fand. Von einem seiner Freunde bewogen, trat Galas nach einiger Zeit in die Josephs-Akademie, und nahm Theil an der Uebersetzung der Institutionen Chyrgurg des Callissenius, welche später Huncowsky (ein Mährer) herausgab, und dem großen Brambilla dedicirte. Galas machte in Kurzem in der Chirurgie solche Fortschritte, daß er schon im Jahre 1784 als Feldarzt bei dem zu Mährisch-Neustadt stationirten Regimente Rhevenhüller angestellt werden konnte. Im folgenden Jahre wurde er nach Wien berufen, und in gleicher Eigenschaft dem Regimente Preis, welches damals in der Garnison zu Wien lag, beigegeben. — Sein rastloser Thätigkeitstrieb, seine strenge Gewissenhaftigkeit, und die aufopfernde Liebe zur leidenden Menschheit erwarben ihm die Achtung seiner Obern so, daß ihn Brambilla zur Stelle eines Oberarztes beim Generalstabe verhalf. Als Adjunkt dem kais. Feldarzte Gempfert beigegeben, ging er mit diesem nach Ungarn, wo er später auf ausdrücklichen Befehl Kaiser Josephs II. die Feldspitälere bereiste, um sich von ihrer Einrichtung zu überzeugen, welchen Auftrag er zur Zufriedenheit des Monarchen vollführte. (Schluß folgt.)

ner mond hellen Nacht, weiß gekleidet, auf einem Zelter reitend und von einem zwerghaften Knappen begleitet, nach Leschna. Da wurde sie von den zwei Schwägerinnen Dietrich's äußerst freundlich empfangen, und auch von seinem Bruder Zawisch. Nur machte dieser beim Abschied des Fräuleins seinem Bruder allerlei Bemerkungen; unter andern auch die, daß ihm der Saum ihres Kleides wie Wasser, und der Knappe wie ein schuppiger Fisch vorgekommen sei; dieser sei auf verschiedene, an ihn gethane Fragen stumm geblieben, und habe nur gekichert; ja, er verbarg es nicht, wie er glaube, daß dieses Fräulein am Ende wohl gar eine Nixe sei, von welcher die Amme in Kinderjahren erzählt, daß sie auch den Schloßbrunnen von Leschna bewohne, und daß man sie in demselben öfter Nachts beim Vollmonde mit einem Fische in der Hand habe auf- und absteigen sehen.

Mit dieser Erzählung, welche auch der alte Schloßhauptmann Barnabas bestätigte, brachte Zawisch seinem Bruder Dietrich die Liebe zur Nixe immer mehr aus dem Kopfe; dieser vergaß auch nach einiger Zeit sein der Nixe gegebenes Versprechen, und beschloß, um die schöne Hildegundis vom nahen Ritterschlosse Kzitowitz zu werben.

Der Vater Wliczko sagte dem Freier zu, und der Tag der Hochzeit ward festgesetzt. — Da erkrankte Zawisch, und starb; es mußte also die Hochzeit der Trauer wegen aufgeschoben werden; endlich aber rückte der sehnlich erwartete Tag heran, und die Hochzeit wurde zu Leschna mit aller Pracht gefeiert. Nach damaliger Sitte sollten Sang und Tanz und vollauf Essen und Trinken mehre Tage dauern.

Vom Tanze erhitzt, begab sich Hildegundis am zweiten Tage der hochzeitlichen Feier in ein Nebengemach zur Abkühlung, als ihr die Nixe unvermerkt nachschlich, und ihr wunderschöne Perlen zum Brautschmucke darbot.

Hildegundis hielt die Nixe für eine bisher unbekannt gebliebene Verwandte der Familie, nahm die Perlen freudig zu sich, flocht sie in ihr Haar, und erschien wieder fröhlich in der Gesellschaft; sie wurde aber ganz nachdenkend und traurig, als Vater Wliczko die Perlen als ein Unheil und Thränen bringendes Geschenk erklärte.

Während solcher Rede kam auch der alte Schloßhauptmann Barnabas herbei, und sagte, daß er die

Nixe, deren Klagentöne er schon längere Zeit aus dem Weiher im Thale gehört, mit einem Fische in der Hand in den Schloßbrunnen habe steigen sehen.

Alles begab sich hierauf gedankenvoll zur Ruhe. Als aber Hildegundis am andern Morgen erwachte, lag Dietrich todt an ihrer Seite. Seitdem ist der Schloßbrunnen von Leschna verschüttet, aber die Sage in Mähren verbreitet geblieben.

Realis.

Joseph Hermann Galas.

(Schlus.)

Bis hieher schien ihn das Geschick zu begünstigen, allein mit einem Sturze vom Pferde, als er sich einst in Ausübung seiner Dienstpflicht bei einem unvermuteten feindlichen Angriff zurückziehen mußte, begann die Reihe seiner Unglücksfälle, denen bald eine Krankheit in Peterwardein (1789) und ein durch Verführung herbeigeführter Verlust seines durch nächtliche Studien ohnehin geschwächten Augenlichtes folgte. Zur Wiederherstellung desselben reiste Galas nach Lemberg, und, da diese Reise nicht mit dem erwünschten Erfolge gekrönt wurde, nach Wien (1791), wo Erzherzog Franz, nachmaliger Kaiser, den treuen Diener mit seinem persönlichen Besuche überraschte. — Galas erhielt sein Augenlicht wieder, aber sein wankender Gesundheitszustand nöthigte ihn, um Entlassung von seinem Dienste anzusuchen, wornach er in seine Vaterstadt zurückkehrte. Hier im Schooße ländlicher Ruhe, in der Mitte einiger vertrauten Freunde besserte sich seine Gesundheit immer mehr; auch sein Auge wurde schärfer; er gewann eine ausgedehnte ärztliche Praxis. Im Jahre 1793 heiratete er die Tochter eines dortigen Bürgers, mit welcher er bis zum Jahre 1836, wo sie starb, sehr glücklich lebte. Als im Jahre 1805 und 1813 eine Epidemie Weiskirchen entvölkerte, da schien Galas einem überirdischen Wesen zu gleichen, das der Weltenlenker zum Troste der bedrängten Stadt gesandt. Ueberall suchte er das namenlose Elend seiner Mitbrüder durch schleunige Hilfe zu lindern. Gern flüchtete sich der von Armut und Krankheit Darnieder gebeugte zu dem Manne, der so gern zu helfen suchte. Wie viele Kranke hat er damals dem Tode entrissen, wie viele Thränen getrocknet, wie vielen Armen Wohnung und Stütze verschafft! Besonders beeiferte er sich, die vielen Vorurtheile des gemeinen Mannes in

Bezug der Kuhpocken-Impfung zu vertilgen. Daher betrat er oft die Hütten derselben, und was Zwang nicht auszurichten vermochte, das bewirkte Galas durch sein liebevolles Wort.

Wie wohlthätig sein Wirken als Arzt und Menschenfreund war, eben so fruchtbar war sein Streben auf dem Felde der vaterländischen Litteratur. Die schönen freundlichen Natur-Szenen, an denen die Umgegend von Weiskirchen so reich ist, begeisterten ihn zu poetischen Schöpfungen. In Idyllen, nach der Weise Gessner's, schilderte er das Landleben. Diese poetischen Ergüsse, so wie seine andern Arbeiten, hauptsächlich für das mährisch-slavische Volk und dessen Bildungsstufe berechnet, verfehlten nicht ihre Wirkung, und selbst der Gebildete wird in ihnen den frommen, von der Schönheit der Natur und der Erhabenheit ihres Schöpfers durchdrungenen Sinn erkennen, wenn ihn auch manche dieser Produkte, bei der geringen künstlerischen Vollendung derselben, nicht ansprechen sollten. Sie wurden von seinem Freunde und Mitschüler, Thomas Fryčák, damals mähr. Translator, später Pfarrer in Dobruška bei Brünn, aber nicht gerade zweckmäßig gesichtet, und unter dem Titel: „Muza morawská,“ in fünf Abtheilungen, im Jahre 1813 dem Drucke übergeben.

Im Jahre 1811 errichtete Galas zu Weiskirchen eine Pfarr-Bibliothek, welche größtentheils mit seinen ausgewählten Büchern, 1000 Bände an der Zahl, und seinen Manuscripten bereichert, jedem Lesefreunde offen steht. Von ihm aufgemuntert, stiftete ein achtbarer Bürger, Karl Kober, ein Kapital, dessen jährliche Zinsen als eine Aussteuer einem armen, tugendhaften Mädchen, dann als Belohnung für die treu erfüllte Dienstpflicht einem Lehrer jedes fünfte Jahr auf eine feierliche Weise verabreicht werden. Auch bedeutende Schul-Prämien verdanken seiner Verwendung ihr Dasein. Dieser wahrhaft edle Mann würde für das Beste seiner Vaterstadt noch mehr gewirkt haben, wenn nicht, mit zunehmenden Jahren, eine Augenschwäche und andere krankhafte Zustände, von denen er selten befreit war, sich vermehrt und ihn öfter an das Krankenlager gefesselt hätten. Aber selbst in hohen Jahren nahm er an dem litterarischen Bestreben in unserem Vaterlande regen Antheil, und beschäftigte sich fortwährend mit litterarischen Arbeiten. Bis zu seinem letzten Athemzuge seiner Geisteskräfte mächtig, ver-

schied er sanft am 15. Februar 1840, im 84ten Lebensjahre. Noch in der Stunde des Scheidens von dieser Welt bewährte Galas seine edle Liebe, seine Fürsorge für die Leidenden, hilfsbedürftigen Brüder; sein in der Klithnergasse zu Weiskirchen gelegenes Haus nebst Garten und einem Acker vermachte er nämlich der Stadt, um dasselbe nach seinem Tode in ein Krankenhaus umwandeln zu lassen. — Die Nachricht von seinem Tode erfüllte die ganze Bevölkerung von Weiskirchen mit tiefster Trauer. Scharenweise strömte das Volk in die Wohnung des Verbliebenen, um das Antlitz seines Wohlthäters noch einmal zu schauen. Als aber der Leichnam zur Erde bestattet werden sollte, da zeigte es sich, wie hoch der Berewigte in der allgemeinen Achtung gestanden. Civil- und Militärbehörden, alle Zünfte und Innungen mit ihren Insignien wohnten dem Leichenbegängnisse bei! Ein tausendzüngiges »Sanft ruhe seine Asche!« rang sich los von den Lippen der versammelten Menge.

Von seinem litterarischen Nachlasse erwähne ich Folgendes: Im Drucke erschienen, außer der oben genannten „Muza morawská,“ nachstehende Werke: „Muze morawské druhy díl, Parabeln und Paramythen aus den besten deutschen Klassikern enthaltend, Olmütz 1825. „Tagemýř dub,“ Vaterländische Idylle etc. *) — Geschichte der Stadt Weiskirchen, Olmütz 1835. Anatomisch-pathologische Beschreibung der Hohlader, welche mit einigen Abänderungen sammt der vom Hrn. Verfasser hiezu nach der Natur gezeichneten Tabelle in den Abhandlungen der Josephinischen Akademie eingerückt wurde, und sich den Beifall der Gelehrten erwarb. Einige Beiträge zum Hesperus, welche sich in den Jahrgängen 1811 und 1812 befinden. — Die Weiskirchner Pfarr-Bibliothek bewahrt noch nebstdem folgende Manuscripte: »Moralische Abhandlungen zur Bildung des weiblichen Geschlechtes. Auszüge aus der Naturgeschichte. Aphoristische Aufsätze vom freien Willen. Mythologie der Hausgötter (mit Abbildungen.) Kurz gefaßte Geschichte der Anatomie nach Mayer. Geographische Bemerkungen über Ungarn während dem Türkenkriege.“ — Außerdem hinterließ er noch 20 Manuscripte verschiedenen Inhalts in slavischer Sprache, von denen einige der Pfarrer zu Drabotusch, Herr Franz A. F. Mann, sein Freund, bald der Presse zu übergeben gedankt. S. Anhang.

*) In Sungwanna's „Historia literatury české“ findet man seine gedruckten Schriften und Manuscripte bis 1825 verzeichnet. D. Red.